

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 48.

Samstag, 25. Februar

1928.

(11. Fortsetzung.)

Das Forrnitpulver.

Von Otto Schwerin.

(Nachdruck verboten.)

Detectivroman aus dem Tagebuch des Dr. Luž.

Durch Luž, der bereits völlig angekleidet an meinem Bett stand, wurde ich am folgenden Morgen geweckt. „Stehe auf! Langschläfer“, sagte er. „Es ist schon halb acht, und es gibt wieder zu tun. Soeben hat Brunner telefoniert und wird bald persönlich erscheinen. Mache Toilette und komme zum Kaffee hinüber.“

Als ich eine Viertelstunde später Karl Egons Wohnzimmer betrat, sah er bereits — die Morgenzeitungen vor sich — am Frühstückstisch.

„Bediene dich“, sagte er, „hier sind die Nachrichten, falls dich die Kritiken und die teilweise recht gewagten Schlussfolgerungen der Zeitungen interessieren.“

Ich schenkte mir Kaffee ein und griff dann zu den Zeitungen, die ich durchslog.

Die Blätter brachten spaltenlange Berichte über die Forrnersche Einbruchsaßäre. Da aber die Polizei in ihren Mitteilungen an die Presse große Zurückhaltung geübt hatte, so waren die Zeitungen zum Füllen ihrer Spalten größtenteils auf Vermutungen und eigene Schlüsse angewiesen, und ihre Schlussfolgerungen waren — wie Luž richtig bemerkte — in der Tat teilweise recht gewagt. Alle Blätter gaben aber der Hoffnung Raum, daß die als vorzüglich bekannte Frankfurter Polizei schon sehr bald Licht in das vorläufige Dunkel bringen werde.

Ich war mit der vollständigen Lektüre der Zeitungen noch nicht fertig, als es klingelte und Brunner von Karl Egons Wirtshafterin in das Zimmer geführt wurde.

„Guten Morgen, Herr Doktor“, begrüßte ihn Luž lächelnd in herzlichem Tone. „Ich sehe es Ihrem Gesicht an, daß Sie gute Botschaft bringen. Ist Eile am Platze oder haben Sie Zeit, erst eine Tasse Kaffee zu trinken, die Sie redlich verdient haben, denn, wie ich sehe, sind Sie heute sehr früh und in Eile aufgebrochen.“

„Stimmt“, sagte Brunner, indem er unwillkürlich nach seiner etwas schief sitzenden Krawatte griff.

„Nicht nur Ihre etwas mangelhafte Toilette allein, sondern auch die Beschaffenheit Ihrer Stiefel liefert den Beweis für meine Behauptung. Ganz früh, es muß noch vor sechs Uhr gewesen sein, hatten wir einen kurzen Gewitterregen. Seit sechseinviertel Uhr, um welche Zeit ich aufgestanden bin, ist es aber schon wieder trocken.“

„Richtig, gegen halb sechs Uhr, als ich gerade unterwegs war, kam so ein richtiger Frühjahrsguss. Das stimmt. — Eine Tasse Kaffee, die ich Ihrer Meinung nach verdient habe, akzeptiere ich natürlich mit Dank. Eile hat die Sache vorerst nicht, um so weniger, als alle Vorlehrungen, um Herming endlich zu fassen, gut getroffen sind.“

Brunner hatte Platz genommen.

„Danke schön“, sagte er, „ich greife ungeniert zu. Also hören Sie an. — Heute früh kurz vor halb sechs Uhr — ich war ein wenig eingeduselt — stürzte ein Bahnbeamter auf die Wache und meldete, es sei ein Dienstmann drauf, der das Gepäckstück auf Schein Nummer 4763 abholen wolle. — Ich griff sofort nach

Hut und Mantel; ein Kriminalbeamter, der auf alle Fälle sein Fahrrad mitnahm, begleitete mich.“

„Sehr gut“, schaltete Luž ein. „Bitte fahren Sie fort.“

„Am Handgepäckhalter stand ein Dienstmann, der seelenruhig eine Brise nahm, und wartete, bis ihm das Gepäckstück ausgebändigt wurde. Dann verließ er langsam Schritte den Hauptbahnhof. Wir beide hinterher. — Der Dienstmann ging durch die Kronprinzenstraße —“

„Wo er eine Wirtschaft betrat“, fügte Luž ein. Brunner schaute erstaunt auf.

„Woher wissen Sie das?“ sagte er aufs äußerste überrascht, haben Sie den Dienstmann noch einmal beobachtet lassen?“

„Nein“, sagte Luž lachend. „Aber ich kenne die Geheimnisse der hiesigen Dienstmänner zu genau.“

„Er ging tatsächlich in eine Wirtschaft, gleich vorne in der Kronprinzenstraße —“

„Sehen Sie?“

„Bei der ersten blieb es übrigens nicht, er lehrte unterwegs noch mehreren ein. Wir blieben ihm immer unauffällig auf den Soßen. Schließlich betrat er das Haus Nummer 254 in der Röllinstraße und klingelte im ersten Stock. Es dauerte eine ganze Weile, bis geöffnet wurde, ich hörte einige Worte murmurten, deren Sinn ich aber nicht verstehen konnte, dann tappte der Mann wieder schweflig, ohne den Koffer, die Treppe herab. An der nächsten Straßenkreuzung hielt ich ihm meinen Ausweis unter die Nase und forderte ihn auf, nach dem Polizeirevier zu kommen, das nur wenige Minuten entfernt war. Der Kriminalbeamte beobachtete unterdessen das Haus und ist auch augenblicklich noch dort. — Der Wachtmeister auf dem Revier nahm den Dienstmann sogleich ins Verhör. Dieser erklärte auf unsern Befragen, den Gepäckchein gestern abend von einem ihm unbekannten Herrn, der sich in Begleitung einer Dame befand, direkt vor dem Schumanntheater erhalten zu haben, mit dem Auftrag, heute in aller Frühe den Koffer abzuholen und ihn Röllinstraße 254 im ersten Stock abzugeben. Sein Geld habe er schon gestern im voraus erhalten. — Es war keine Veranlassung, an den Worten des Mannes zu zweifeln, um so weniger, als er zufällig ganz in der Nähe, in der Elsenbachstraße wohnte und einem Schuhmann des Reviers persönlich bekannt war. — Ich telephonierte Ihnen dann sofort und fuhr dann hierher, um Sie abzuholen, denn ich denke, wir sehen gleich mal nach, wer die erste Etage des Hauses Röllinstraße 254 bewohnt.“

Luž hatte bei den letzten Worten Brunners hastig seine Tasse leergetrunken, nun stand er schnell auf. „Natürlich“, sagte er. „Wir müssen sogleich fort. Wenn uns nur der Vogel nicht inzwischen wieder ausgeslogen ist.“

„Ich befürchte das nicht, Herr Doktor. Der Kriminalbeamter hat den Auftrag, jeden Mann, der das Haus vor unserer Ankunft eventuell verlassen sollte, sofort festzuhalten.“

„Egal!“ sagte Luž, „wir müssen schleunigst weg.“

gute Fragen auf, warteten an der Mainzer Landstraße auf die Linie 11 und fuhren bis zur Bornheimer Landstraße. Als wir die Notlintstraße hinaufgegangen waren und uns dem Hausnummer 254 genähert hatten, löste sich aus dem Dunkel einer Toreinfahrt die Gestalt eines Mannes, der vor Luz militärisch stramme Haltung annahm.

„Hat jemand das Haus verlassen?“ fragte ihn Luz. „Nein, Herr Doktor“, antwortete der Mann respektvoll, „es kam niemand und ging niemand.“

„Gut, Sie gehen mit uns, warten aber im Hausschlund und halten jeden Unbekannten an, der das Haus während unserer Anwesenheit vielleicht verlassen will.“

„Zu Befehl.“

Wir betraten zu viert das Haus. Während der Kriminalschuhmann im Hausschlund stehen blieb, stiegen Luz, Brunner und ich die Treppe hinauf und klingelten im ersten Stock.

Eine Frau im Hauskleid, der ein kleines Kind am Rocke hing, öffnete die Tür.

„Guten Morgen“, sagte Luz, zwei Finger der rechten Hand an die Hukkempe legend, „wir sind von der Polizei und haben Sie etwas zu fragen.“

Die Frau gab sichtlich erschrocken die Tür frei; wir traten ein. Luz und ich folgten ins Wohnzimmer, Brunner blieb auf einen Wink Karl Egon an der Vorplatztür stehen.

„Um Gottes willen!“ stammelte die Frau erregt, als wir die Tür hinter uns geschlossen hatten. „Was hab' ich denn verbrochen?“

„Sie gar nichts“, erwiderte Luz, „beruhigen Sie sich, und vor allen Dingen schreien Sie, bitte, nicht so laut. Wir kommen, um uns nach Ihrem Mieter zu erkundigen.“

„Nach welchem?“ fragt die Frau schon etwas beruhigter, „ich hab' nämlich zwei Zimmer vermietet.“

„Wie heißen Ihre beiden Mieter?“

„Der eine ist Herr Hildebrand, Buchhalter beim Preußischen Bankverein —“

„Wie lange wohnt er schon bei Ihnen?“

„Beinah' ein halbes Jahr.“

Luz schüttelte den Kopf. „Und der andere?“ fragte er.

„Herr Dittmar, der is vorgestern erst eingezogen.“

„Ist er zu Hause?“

„Nei, er ist jhon gestern wieder verreist.“

„So — wissen Sie wohin?“

Er hat mir nur zurückgelasse, daß er auf ein paar Tag auf eine Geschäftstreis' ging. Heut morgens, in aller Früh, kam ein Dienstmännchen und hat noch 'ne Handtasche für ihn gebracht.“

„Außer dieser Handtasche hatte er wohl überhaupt kein Gepäck?“

„Doch, 'nen großen Handkoffer, der drübe auf sein Zimmer steht.“

Luz drehte sich zu mir um und befahl mir leise, den Schuhmann herauszuholen. „Zeigen Sie uns bitte das Zimmer des Herrn Dittmar“, sagte er dann zu der Frau.

Als ich wieder hereintrat, waren Luz und Brunner damit beschäftigt, das Zimmer des Mieters, in welchem wir mit Recht Herming vermuteten, einer genauen Durchsuchung zu unterziehen. Sie suchten alles systematisch ab, aber scheinbar ohne greifbaren Erfolg.

Ich selbst stand unbeteiligt dabei. Die Vermieterin wandte sich daher an mich und fing zu jammern an.

„Man soll gar net glaube, Herr Kommissar, in was für Ungelegenheiten eine arme anständige Frau kommen kann. Wer hätte in Herrn Dittmar so was vermutet. So ein feiner Mann. Meiner Paula hat er gleich, wie er kam, e Dutt voll Bonbons geschenkt, und die Miet, die hat er für den ganzen Monat im voraus bezahlt.“

Luz griff die letzten Worte auf.

„Dann verlieren Sie wenigstens nichts“, sagte er, „denn ich glaube kaum, daß Sie Ihren Herrn Dittmar nochmals als Mieter zu Gesicht bekommen. Dafür müssen Sie wohl über übel diesen Herrn hier“, er deutete auf den Kriminalschuhmann, „einige Tage als Ihren Mieter betrachten. — Wir sind hier fertig. — Lassen Sie uns, bitte, einen Augenblick allein — Wie

beinen Sie?“ — „Ich kann nicht.“ — „Dann verlassen Sie das Zimmer.“

„Jakobi, Herr Doktor, Heinrich August Jakobi.“

„Gut, Sie wissen, worum es sich handelt und worauf es ankommt. Sie bleiben heute hier. Sollte unser Mann, was ich persönlich allerdings kaum annehme, heute oder morgen erscheinen, dann nehmen Sie ihn fest und legen ihm Handschellen an. Ich lasse Ihnen in einer Stunde noch einen Mann zur Unterstützung herschicken.“

„Das ist wohl kaum nötig, Herr Doktor. Ich bin kräftig genug und habe auch meinen Revolver.“

„Einerlei, es kann nichts schaden, wenn Sie noch einen Mann zur Verfügung haben, denn dieser Herming hat schon viel geschickteren Leuten als Ihnen eine Nase gedreht. — Also, Sie wissen Bescheid?“

„Ja wohl, Herr Doktor.“

„Dann sind wir hier zu Ende und können gehen.“

„Wohin gehen wir?“ fragte ich.

„Zu Fischer“, antwortete Luz kurz.

Ich gab Brunner einen leisen Wink, der soviel bedeuten sollte wie „nicht fragen“ und der von Brunner auch verstanden wurde, denn er ging schweigend neben uns her.

(Fortsetzung folgt.)

Vorfrühling.

Ein Sonnenblitz! Ein erster, blässer Strahl,
Der schmeichelnd über braune Felder fliegt.
Und in den Büschen, noch beraubt und kahl,
Sich schon ein erstes gelbes Räckchen wiegt.

O Frühlingszähnen! Leiser zarter Gruß
Von Mutter Erde — lächelndes Symbol,
Doch Winternot und Dunkel enden muß.
Der dumposen Stube jauch' ich Lebewohl!
Mein Herz, von harten Sorgen lang bedrückt,
Schlägt wieder rascher — stürmisch und verliebt!
Den Dampf der Scholle atme ich beglückt
Und glaub' aufs neue, daß es — Rosen gibt!

Wolfgang Federan.

Die Film einspielung.

(Skizze von der schwedischen Westküste.)

Bon Ilse E. Tromm.

Als Pelle Hammar mit seinen schweren Bewegungen, die seinem klobigen Körper entsprachen, seinem Boot entstiegen war, das Tau am Kai befestigt hatte und sich langsam auf den Heimweg begab, gesellte sich Mats Mattsson zu ihm. Sie begrüßten sich mit kräftigem, weitaus holendem Handschlag und gingen nebeneinander her. Da gewahrten sie in der grauen Dämmerung, die sich hastig auf Land und Meer niedergelassen hatte, im Yachthafen eine fremde schnittige weiße Jacht, die sie nie vorher dort gesehen hatten. Sie blieben verwundert stehen. Um diese Zeit pflegten keine Regatten mehr stattzufinden, und die Ausländer sehnten sich nicht gerade nach dem Norden.

Es mußte also eine besondere Bewandtnis mit der Jacht haben.

Pelle Hammar, der eine Zeitlang auf die Jacht gestiert hatte, sagte flestinnig: „Das ist die Kommission.“ Wenn Pelle Hammar gesagt hatte, es ist die Kommission, dann war es eben die Kommission. Darauf ließ sich nichts ändern. Pelle wußte nicht nur alles, sondern er wußte alles besser als die andern Fischer. Mats hätte zwar zu gerne gewußt, welche Kommission es wäre, aber er wollte seine Unkenntnis dem andern nicht verraten. Unterdes hatten sich ein paar andere Fischer zu ihnen gesellt, die ebenfalls heimwärts strebten. Auch sie blieben stehen und sahen verwundert zur Jacht hinüber.

„Das ist die Kommission“, sagte Mats wichtig, indem er seine verwitterte Nase in die Luft setzte. Die anderen sahen erschrockt aus. Das Boot lag und schaukelte sich ein wenig auf den Wellen. An Bord zeigte sich keine Menschenseele. Die Fischer blieben noch eine Weile stehen, besprachen ihre Vermutungen und begaben sich dann allmählich von dannen.

Über dem Fjord stieg der Vollmond auf. Er siegelte sich eitel in den Fluten und warf silberne Reisezeuge über das Wasser. Das weiße vornehme Boot sah schön und gespenstisch

der Gege-
nungen.
Dass irgen-
den. Der
vorberei-
Rat als
nicht den
Silacon, d-
als er de-
wies, ein
menschlicher s-
schnell eine Gelegenheit. Gelegenheit im "M-
man mit der "M-
sich lehr- mit der "M-
gelegen- "M-
uns nur
scher als
ungarn-
nicht, die
möglichen Gelegenheiten
schnell auf sein Haus zu. In den
kleinen Fensterläden blinnte der Mond. In der Tür
stand Pelles Frau.

"Wo bleibst du heute so lange?" leistete sie.

Pelle versuchte an der weiblichen Kolossalfigur, die die Tür versperrte, vorbei zu kommen. "Die Kommission ist da", sagte er kleinlaut.

Es fuhr ein Blitzen in sie. "O herrliches — dat Unglück. Hab ich et nich gesagt, du solls mich dat Zeug aus dem Haus lassen?!"

"Läß dat leisten, Alte. Du schreist, als ob du dat ganze Dorf alarmieren wolltest." Und nun nahm Pelle sich ein Herz, stieß die Alte beiseite, ging in die Stube, als einen Hauven. Die Frau machte die Betten für die Nacht in Ordnung. Pelle verspürte keine Lust, sich zu legen. Gegen die heftigen Proteste der Alten ging er hinaus. Aus den Häusern lösten sich hier und da männliche Gestalten. Alle schienen von derselben neugierigen Unruhe erfüllt. Alle strebten zur Hafenbucht. Auf der Yacht war es unterdessen lebendig geworden. Drei Herren ließen eifrig umher. Ab und zu rieben sie einander etwas zu. Nun kam einer von ihnen, ein baumlangen Kerl mit einem abenteuerlichen Gesicht, über das schmale Gangbrett an Land.

Pelle Hammar beobachtete ihn misstrauisch. Die andern schienen keine Zweifel zu hegeln, als der Fremde sie jetzt freundlich ansprach. Seine Sprache verriet den Ausländer. "Leute, hier wird morgen etwas Feines von Stapel gehen. Wenn ihr mit dabei sein wollt, dann seid ihr willkommen. Wir brauchen nämlich Statisten."

Die Fischer sahen sich fragend an. Sie wussten nicht, was der Fremde meinte. Sie stießen Pelle an. Aber der war verlegen, und um nicht sein Ansehen bei den Kameraden zu verlieren, wollte er eben eine erfundene Erklärung geben, als auch der Fremde wieder fortfuhr: "Wir spielen morgen einen Film ein. Wenn ihr mitmacht, bekommt jeder fünf Kronen. Um 4 Uhr müsst ihr zur Stelle sein. Pünktlich um 4 Uhr früh, verstanden?"

"Was müssen wir denn tun?" fragte Pelle, der sicher gehen wollte, und den die in Aussicht gestellten fünf Kronen lockten.

"Das wird euch unser Regisseur schon sagen. Die fünf Kronen könnt ihr übrigens gleich mitnehmen. Darauf kommt es nicht an. Die Weltküstenfischer sind noble Leute. Wenn die ihr Wort geben, dann ist es abgemacht."

Die Fischer waren sich gleichmädel in die Brust und sahen sich gegenseitig triumphierend an, dann streckten sie ihre groben Hände aus, um die fünf Kronen in Empfang zu nehmen. "Dat war doch merkwürdig", sagte Mats, indem er seinem Nachbarn auf dem Heimweg so in die Seite stieß, dass dieser fast ins Wasser gefallen wäre, "mit is die Geschichte nich ganz geheuer."

"Schafskloppe", sagte Pelle, "sei froh, dass du die fünf Kronen im Beutel hast. Die Kommission wird schon wissen, was sie tut."

"Ich glaub nich an die Kommission", war einer ein. "Der Kerl sah mich zu durchtrieben aus; un dann die fünf Kronen."

"Vielleicht hat dat ne andere Bewandtnis mit die Kommission und dat is nu ne Hintere." Er wusste, dass die andern mit diesem gebildeten Ausdruck nichts anzufangen wussten. Man verabschiedete sich, denn morgen brach der Tag zwei Stunden früher an als gewöhnlich.

Die Sonne war hinter den grauen Bergen hervorgegangen und tauchte Landschaft und Meer in goldene Töne. Die Weiber sahen verwundert, dass sich die Männer zeitiger als gewöhnlich aus den Betten erhoben. Ihre Proteste blieben ungehört. Es musste also doch irgendwie mit der Kommission zusammenhängen.

Das Trüppchen Fischer kam zur verabredeten Zeit. Auf dem Platz waren bereits allerlei merkwürdige Dinge in Gang. Da stand einer auf einer Treppenleiter, der an einem großen, mit einem schwarzen Tuch verhangenen Kasten drehte, was er konnte. Ein anderer, derselbe, der am Vorabend mit den Leuten gesprochen hatte, lief aufgereggt umher und schrie und kommandierte. Man brachte geschäftig eine große Anzahl Blechdunker an Deck, und nun schrie der Regisseur die Fischer an, diese Behälter an Land zu schaffen. Ein größeres Lastauto fuhr an und ordnungsmäßig wurden die Behälter aufgeladen. Ununterbrochen schrie der Mann auf der Leiter. Ununterbrochen schrie der Regisseur. Da tauchten plötzlich, wie aus dem Erdboden hervorgeschossen, zwei Zollbeamte auf. "Was geht hier vor?" fragte einer von ihnen, während der andere die Dunker näher betrachtete. Der Regisseur sprang mit langen Säben herbei, entnahm seiner Brieftasche ein sienlich zerlesenes Papier, das er dem andern unter die Nase hielt. "Wir spielen einen Schnügglerfilm ein. Hier, bitte, ist der Ausweis unserer Firma, der Aktiengesellschaft in Stockholm."

am nicht, die
möglichen Gelegenheiten
schnell auf sein Haus zu. In den
kleinen Fensterläden blinnte der Mond. In der Tür
stand Pelles Frau.

Kollegen. Sie bewilligen den Inhalt nicht, da sie aber
Stempel und Unterschrift in Ordnung standen, wollten sie
sich keine Blöße geben. Sie reichten das Papier zusammen
geklappt zurück.

Nun sind die Herren mit auf den Film gekommen",
sagte der Kurbelmann von seiner Leiter herunter. Entsetzt
sprangen die beiden Beamten zur Seite. Sie wollten be-
leibe nicht bei solchem Spktakel sein. Wenn das die Be-
hördern erführen, wäre der Skandal groß. Das ginge gegen
ihre Instruktion. "Dann schneiden wir die Szenen einfach
heraus", entschied kurz entschlossen der Kurbelmann. "Danke
schön für die Hilfe."

Die Gegenstände wurden nun in größter Hast zusammen-
gepackt und das Boot fuhr geräuschlos ab. Der Regisseur
stand am Bordstein und winkte den Zurückbleibenden.
Das Auto setzte sich in Bewegung und fuhr mit 50-Kilos-
meter-Fahrt landeinwärts. Verblüfft schauten die Fischer
hinter ihnen her. Die Zollbeamten sahen sich ungewiss an.
Es dämmerte ihnen eine Ahnung.

Auf der schmalen Landstraße musste das Auto eine
ziemlich scharfe Kurve nehmen. In der rasenden Fahrt, in
die es mittlerweile geraten war, geriet die Last ins Wanken.
Ein paar der Dunker segelten herunter, ohne dass der
Chauffeur den Verlust bemerkte.

Pelle Hammar aber war er nicht entgangen. Er ver-
abschiedete sich hastig unter einem Vorwand von seinen
Kameraden, um sich zu der Stelle zu begeben, an der die
Dunker lagen. Als er im gesteigerten Tempo ankam,
hatten sich bereits die beiden Zollbeamten mit ihren Fahr-
rädern eingefunden. Von bösen Ahnungen getrieben,
gaben sie sich daran, den Inhalt der Dunker näher zu unter-
suchen, und als sie einen Verschluss geöffnet hatten, schlug
ihnen der scharfe Duft der verbotenen Flüssigkeit in die
Nase. Ein meterlanger Schwur entfuhr ihren Lippen.
Pelle Hammar aber lachte aus vollem Halse: "Dat kommt
ich mich denken, dat dat nich geheuer war, mit die Yacht.
Die drei Dunker hier, die teilen wir uns brüderlich, denn
wenn dat herauskommt, dat ihr mitgespielt habt, dann seid
ihr blamiert!" Und zähneknirschend willigten die Zoll-
beamten in den Handel ein.

Reise u. Verkehr

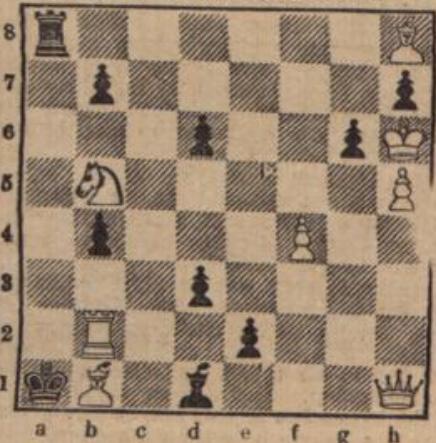
Wie die Reichsbahn ihre Uhren reguliert. Die Deutsche Reichsbahn besitzt bekanntlich eine Zeitdienststelle, deren Aufgabe es ist, sämtliche Uhren der Deutschen Reichsbahn zu regulieren, bzw. zu stellen und ihren richtigen vünftlichen Gang zu überwachen. Von diesem Institut aus werden im ganzen 30 000 Uhren auf ihre genaue Zeit reguliert. Täglich werden morgens um 8 Uhr 11 250 Stationen der Deutschen Reichsbahn durch Morsezeichen über die Zeit unterrichtet, die dann ihrerseits die Meldungen weiterleiten und die Regulierungen vornehmen lassen. Die Zeitdienststelle der Reichsbahn erhält die genaue mitteleuropäische Zeit von der Sternwarte, die bereits um 4 Uhr morgens die Zeit übermittelt und dann bis in den späten Abend hinein in ständigem Kontakt mit der Zeitdienststelle ist. Die dauernde Vergroßerung und hinzunahme von neuen technischen Einrichtungen hat es notwendig gemacht, dass die Zeitdienststelle, die bisher in einem selbständigen Gebäude untergebracht war, jetzt nach dem Neubau der Reichsbahn-Generaldirektion verlegt werden soll, da diese über die entsprechenden Räumlichkeiten zur Unterbringung all der notwendigen und wichtigen technischen Apparate verfügt.

63 Jahre Pullman-Wagen. Wer war Pullman? Dreißig Jahre sind seit dem Tode des Erfinders des Pullman-Wagens, George M. Pullman, vergangen. 63 Jahre besteht der sogenannte Pullman-Wagen. Wer war Mr. Pullman? George Morton Pullman war ein Kaufmann, der viel geschäftlich zu reisen hatte und so die Unbequemlichkeit der Eisenbahnwagen in den ohnehin nur langsam und volkstreu fahrenden Zügen doppelt empfinden musste. Die Schlafwagen waren auch nicht mehr damals als einfache Personenwagen, die Schlafzonen enthielten. Wer sich nach nächtlicher Tour waschen wollte, musste ein Waschbeden mitbringen. Schon 1855, als 24-jähriger, baute er sich aus zwei alten Personenwagen sein Ideal, einen begrenzen und komfortabel gebauten Schlafwagen zusammen. Dieses primitive Modell errang bereits beträchtlichen Erfolg. 1864 entstand der erste "Pullman-Wagen", den man "Pionier" nannen. Nach Überwindung mancherlei Schwierigkeiten — niemand glaubte, dass sich das aufgewandte Kapital verzinsen würde, — begann der Siegeszug der Erfindung. 1867 wurde die Pullman Palace Car Company gegründet. Heute verkehren auch in Europa schon Züge, die sich vollständig aus den bequemen Pullman-Wagen zusammensetzen.

Schach

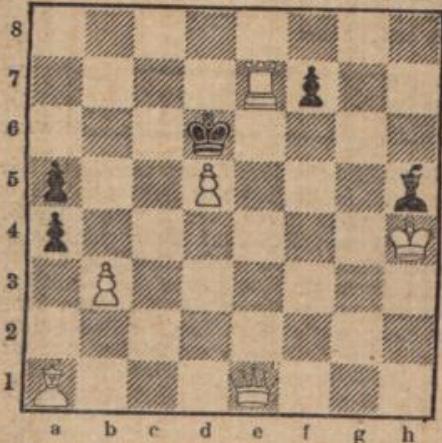
Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 22. V. Marin, Barcelona.



Weiß: Kh6, Dh1, Tb2, Lb1, h8, Sb5, Bf4, h5.
 Schwarz: Kal, Ta8, Ld1, Bb4, b7, d3, d6, e2, g6, h7.
 Matt in 3 Zügen.

Nr. 23. J. Kohtz und Kockelkorn.



Weiß: Kh4, De1, Te7, La1, Bb3, d5.
 Schwarz: Kd6, Lh5, Ba4, a5, f7.
 Matt in 3 Zügen.

Etwas über Endspiele.

Der bekannte Großmeister Mieses gibt in seinem Werkchen „Taschenbuch des Endspiels“ die nachstehenden allgemeinen Grundsätze über diesen Teil des Schachs, die bei der großen Schwierigkeit der Behandlung der Endspiele besondere Beachtung verdienen. 1. Endspiele, in denen die Damen noch auf dem Brett sind, bieten große Remischancen. Man kann sich daher auf ein solches Endspiel einlassen, selbst wenn man um einen Bauer schwächer ist. 2. Auch bei Turmendspielen, besonders wenn beide Türme noch vorhanden sind, ist das Uebergewicht eines Bauern meist nicht entscheidend. Die Dame und die Türme sind Remisfiguren. 3. Turmendspiele mit Bauern auf beiden Flügeln möge man einem stärkeren Spieler gegenüber vermeiden, weil ihre richtige Behandlung sehr schwierig ist. Dagegen sind die Turmendspiele, bei denen nur auf einem Flügel Bauern stehen, verhältnismäßig leicht zum Remis zu führen. 4. Hat man in einem Endspiel von beiderseits Turm und leichten Figuren ein Bauernübergewicht, so suche man den Turmtausch herbeizuführen, denn beim Kampf von leichten Figuren gegeneinander ist der Mehrbesitz eines Bauern meist entscheidend. 5. Eine Ausnahme hiervon bilden die Endspiele mit ungleichen Läufern. In einem solchen Fall wird

die auf Remis spielende Partei den Turmtausch anstreben. 6. Schwierig, daher von dem schwächeren Spieler, wenn möglich, zu vermeiden, sind Endspiele von Läufer gegen Springer. 7. Endspiele, bei denen die eine Partei im Mehrbesitz der Qualität ist, die andere aber ein entsprechendes Bauernübergewicht hat, sind schwer zu führen. Man suche sie daher einem starken Spieler gegenüber zu vermeiden. 8. Schließlich sei noch der zuerst von Steinitz ausgesprochene Satz erwähnt: Es ist im allgemeinen bei beiderseits gleicher Bauernanzahl vorteilhaft, auf demjenigen Flügel ein Bauernübergewicht zu haben, auf welchem sich der feindliche König nicht befindet.

Partie Nr. 1, gespielt in dem Turnier um die Meisterschaft von München 1927/28.

Weiß: Springer. Schwarz: Gebhardt.

1. d4—Sf6, 2. Sf3—e6, 3. Lg5—c6. Besser war Le7 oder d5. 4. e4—Db6?, 5. Sd2—D×b2, 6. Ld3—d5, 7. 0—0—Db6, 8. De2—d×e4, 9. S×e4—S×e4, 10. D×e4—Sd7, 11. c4—h6??, 12. D×e6+!—f×e6, 13. Lg6#. Ein Kuriosum!

Lösungen: Nr. 8. 1. Sf4+—K×f2, 2. S×h3+—K×g3, 3. Sf5+ oder 2. ... Ke2, 3. c8D. Nr. 9. 1. b8S—T×g1, 2. S×d7—bel., 3. Sc5 oder 1. ... d5, 2. Sc6—d×c6, 3. Se4+. Nr. 10. 1. Dc1—Kc6, 2. Sd7+—Kd5, 3. Dc5+ oder 2. ... Kb5, 3. Tb8+; 1. ... Kd4, 2. Sb3+—Kd5, 3. Te8 oder 2. Kb5, 3. Dc5+. Nr. 11. 1. Tc8—e×d5, 2. Del+—Kd6, 3. Kf6 oder 2. ... Kd4, 3. Dc3+; 1. ... Kd4, 2. Kf4—Kd3, 3. Dd1# oder 2. ... e5+, 3. Kf5; 1. ... Kd6, 2. Kf6—e×d5, 3. Dh2+ oder 2. ... e5, 3. Dd1#; 1. ... Sd6, 2. Tc4—e×d5, 3. Del#. Nr. 12. 1. Lf8—bel., 2. e8D. Nr. 13. 1. e8+—L bel., 2. Lf7. Nr. 14. 1. Sf4—K×f2, 2. S×h3+—K×g3, 3. Sf5 oder 2. ... Ke2, 3. c8D. Nr. 15. 1. b8S—Tg1, 2. Sd7—bel., 3. Sc5 oder 1. ... d5, 2. Sc6—d×c4, 3. Se4+.

Für Aufgaben-Verfasser, die sich an Schach-Problemturieren beteiligen möchten, liegt bei dem Leiter dieser Spalte, Hebbelstraße 7, Erdg. 1, eine Liste von 22 in- und ausländischen Ausschreibungen zur Einsicht auf.

Rätsel

Scherzrebus.

Welches Sprichwort wird durch das Bildchen illustriert?



Magisches Quadrat.

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die wagrechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben:

1. Gemütsausbruch, 2. Vogel,
3. Gewebe.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 42.

Bilderrätsel: Auge um Auge, Zahn um Zahn. — Magisches Quadrat: Kalb, Aloe, Loki, Beil. — Rätsel: Lob, Lot.

Richtige Lösungen sandten ein: Erna Debus, Heinrich Dienstbach, Karl Geibel, Heinrich Kämpfer, Martel König, Johanna Pflug, Alwine Reiber, Liesel Reisdorf, Hermann Sipper, sämtlich aus Wiesbaden; Karl Heinz Pötz aus Sonnenberg; Otto Präckel aus Hahn i. T.; Liesel Erhardt aus Mainz.